

Am 16. ist das Wohnhaus des Nischke'schen Gasthofs zu Falkenhain bei Würzen, während der Besitzer und seine Ehefrau in Dresden gewesen sind, aus noch unbekannter Ursache niedergebrannt.

Aus Freiberg, 15. Juni, berichtet der „Fr. A.“: Gestern Morgen erschloß sich in einem Massenquartier des Lagerbataillons der Unteroffizier G. Jurdit vor der Strafe wegen eines geringen Vergehens soll ihn zu der That verleitet haben.

Öffentliche Gerichtsung am 15. Juni. Außer einer am schwarzen Bret nicht angezeigten Einspruchsverhandlung fiel auch die wider Carl Gottlob Kuehle und Genossen wegen gewerbmäßigen Betriebs des Hazardspiels aus. — Dem Handelsmann Leutner aus Böhmen? Döhlen war von seinem Wagen, welchen er auf dem Popplitzplatz vor dem Gasthofs zum Stern einen Augenblick unbewacht gelassen hatte, eine Kuthe, auf über 7 Thlr. taxirt, weggenommen. Er machte davon Anzeige und es stellte sich heraus, daß noch an demselben Tage die Kuthe an den Hochberghändler Wolf verkauft worden war. Als Verkäuferin wurde Amalie Feilerde Hallas aus Burgwitz ermittelt. Sie, welche schon zweimal wegen Diebstahl bestraft worden ist, leugnete entschieden die Entwendung der fraglichen Kuthe. Die Hallas ermahnte, der große „Mildekannte“, der diesmal Freiside aus Steinbach hieß, habe ihr die Kuthe mit dem Auftrag gegeben, sie für 6 Thlr. 12 Gr. zu Wolf zu tragen; die 12 Gr. sollte sie als Trinkgeld behalten. Sie habe daraufhin dem Freiside 6 Thlr. angedrückt und die Kuthe zu Wolf's getragen. Dort hat sie sich, den Jugenansagen nach, sehr eilig benommen. Der erste Richter verurtheilte darauf die Hallas wegen Diebstahl zu 6 Monaten Gefängnis. Sie erhob dagegen Einspruch, welcher heute zur Verhandlung kam. Staatsanwalt Meißner beantragte Verurteilung des ersten Beschuldigten und der Gerichtshof entschied in diesem Sinne. — Julius Robert Hoff war angeklagt, zwei Ketten, die eine durch Diebstahl, die andere durch Unterschlagung an sich gebracht zu haben. Mit den Ketten konnte er natürlich nicht viel machen, ergründete sie daher zu veräußern und that dies auch. Die eine veräußerte er an den Victualienhändler Friedrich Ernst Ufer in Pöschel. Derselbe gab ihm 10 Groschen dafür, fragte ihn auch, wo er die Kette her habe? U. die hat ich gefunden, war Hoff's Antwort. Gegen Beide wurde darauf Untersuchung eingeleitet. Hoff wurde wegen Diebstahl und Unterschlagung zu mehreren Wochen Gefängnis, Ufer wegen Hehlerei zu 2 Tagen verurtheilt. Der erste Richter schied dem Beschuldigten nicht so Ufer, er erhob Einspruch. Staatsanwalt Meißner schied sich nicht in der Lage, Verurteilung des ersten Beschuldigten zu verhindern und vertrat das Richtercollegium darauf den Victualienhändler frei. — Ernst Rubel's Hofmann befand sich eines Abends in der Kaiserlichen Restauration auf hiesiger Marktstraße; ebenfalls befand sich auch Hermann Kleinke. Hofmann stieg auf diesen und befragte, was er denn wollte, sagte er, Kleinsche sei aus einem Hause auf der Fährstraße herausgeworfen worden und der Juteber des Weinwirtschens habe auf der Schenkelesstraße. Ueber den letzteren, der auch im locale amüsant gewesen, sich aber vor dem Streite entfernt hatte, äußerte sich Hofmann dann weiter: Das sei ein reiziger Spielende, ein Abwender hinter den Gardinen, ein Hühnerhändler, den man aus Leipzig angeworben habe. Von beiden Kleinsche und Hofmann wurde nun gegen Hofmann Klage gestellt, er leugnete zwar das über Hofmann Gesagte; was er über Kleinsche gesprochen, habe er vom Hörensagen wiederholt. Die Jugenansagen fielen nicht eben zu Gunsten Hofmanns aus und wurde er vom richterlichen Richter in eine Gefängnis von 15 Thlr. verurtheilt. Er erhob hiergegen Einspruch und beantragte Anstellung neuer Gutachten, da Kleinsche aber auch nicht viel Neues zu Tage förderten, so sprach der Gerichtshof heute die Verurteilung des richterlichen Erkenntnisses aus.

— Angekündigte Gerichtsverhandlungen. Donners- tag, den 20. Juni, Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider die Kaiserin Marie Theresia Verba Hanschke von U. und Genossen wegen Diebstahl und Unterschlagung. Ver- richtender Richter: Ufer. — Donnerstag, den 21. Juni Vormittags 9 Uhr Einspruchs- Verhandlung unter Vor- schlag der Öffentlichkeit in Privatklagen gegen Julius Hüt- tan's und Genossen wider den Wägenmacher Carl Wilhelm Heinrich Hermann hier. — 10 Uhr in Privatklagen gegen Amalie Christiane verw. Jurek wider Amalie Auguste Reichel. — 10^{1/2} Uhr in der zwischen Caroline Emilie Verhel, Dreyer und Amalie Auguste Verhel. Ueber hier schwebenden Augenklagen. — 11 Uhr in Privatklagen Marie Charlotte Jähne gegen Dietrich wider Marie Ida Stöckel genannt Verhe hier. — 11^{1/2} Uhr in Privatklagen Verhe Schneider wider Marie Bertha Kauter hier. Verurtheilt: Gerichtsrath Dr. Müller.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

— Gibehe, 19. Juni Mittags: O. Metzger unter Ankl.

fallend, daß ein vollständiges Einverständnis über die Grundlage der Unterhandlungen erzielt sei. Graf Arnim speift heute bei Herrn Thiers und bleibt die Nacht in Versailles, um morgen die Conferenzen fortzusetzen. Die „Patrie“ veröffentlicht einen fest- lichen Artikel gegen diese Unterhandlungen; die Bonapartisten sind entsetzt, daß es Thiers gelingen wird, die Befreiung des Landes unter günstigen Bedingungen zu Stande zu bringen.

Wülis, 16. Juni. Wie die „Neb. Bg.“ erzählt, ist der Geistliche eines nahe gelegenen Dorfes in Folge der gegenwärtig stattfindenden Kirchenvisitation und der damit verbundenen Kal- senrevision dieser Tage plötzlich davongegangen. Bei der letzteren soll sich ein Deficit von circa 600 Thaler herausgestellt haben, welches dadurch entstanden zu sein scheint, daß Hypothekencapi- tale, welche zurückgekauft wurden, — das Kirchenvermögen ist zum größten Theil in Hypotheken angelegt, — eben so wie der jährliche Kostenbestand nicht zu Gunsten der Kirchenkasse, wie Verdrüßlich, wieder angelegt worden sind.

Essen, 18. Juni. Der Streik der Bergarbeiter ist nun- mehr in 42 benachbarten Kohlengruben thätiglich ausgebrochen, bei den Becken und Dortmann Bergwerken wird ein sol- cher vorbereitet. Große Lust nicht vorgekommen.

Paris, 15. Juni. Der Proceß gegen Dubourg, den Mör- der seiner schweizerischen Frau, ist gestern verhandelt worden und hat mit der Verurteilung zu fünfjähriger Gefängnis ge- endet. Die Geschworenen verurtheilten die verheiratete Frau Dubourg und bewilligten mildernde Umstände. Herr v. Brocchin, der Richter, war nicht vergnügt, auch war ihm ausdrücklich der Zutritt ins Gerichtsgelände verweigert, tagen wir unter dem letzteren Jubeln in voller Unbefangenheit seine Frau Maria. Dubourg hat eine saubere Gesellschaft, diese „aus besten Familien“ stammenden Schwestern! Aus der Anklageschrift ergab sich, daß Herr Dubourg, als er seine Frau ertrug, einen wohlüber- legten Appell an ihr Herz mit Erfolg versuchte, indem er ihr durch die Thür zurief, sie solle öffnen, er bringe ein Telegramm von der geschiedlichen Verurteilung ihres Mannes, während anderer- seits sich aus demselben Documente herausstellte, daß Herr von Brocchin, als er seinen innerlichen Ausruf auf das Dach ange- trieben, doch dem Jenseit nahe genug geblieben sein muß, um deutlich des Hülfe und Gnadebitten der gegen ihren Mörder sich Strömenden zu hören. Eine das ihm das zur Milderer bewegen hatte. Die Verhandlung redete eine Rolle der schmerzlichen Ge- heimnisse eines vom Tage der Trauung an vorrückten und ver- gessenen Zusammenlebens auf, besonders in Bezug auf die Mit- glieder einer Frau v. Brocchin ebenfalls gute Familie, welche die Wittwen des Ehevertrags der Frau war, dabei dem Worte die schmerzlichen Gefährlichkeiten erduldet und wahrscheinlich ihm auch die Aranda verrieth. Die Angeklagte spielte schändlich den Dicereten, die Worte jenen Wollenden und bekehrte sich schließlich aus einem Aetherflüchtigen so, daß er bald sinnlos fortgeschickt werden mußte.

Königliches Hoftheater.

Wilhelm Tell, Große Oper von Rossini. — Herr Niele, vom Theater in Amberg; Arnold, Herr Decarli, vom Braunschweiger Hoftheater; Walter hier.

Die große Stadt, welche ter sein, kumliche Reiz einer vollen, geübten Tenorstimme auf das Publikum ausübt, zeigte vor- gestern Abend das überreich besetzte Haus, bewährte sich an der Menge der Hörer, die gekommen war einen Tenoristen zu hören, dessen Name alle Schichten der Kunstfreunde durchdrang. Die Worte: haben Sie Niele gelehrt? erklamm an der table d'hôte eines jeden Hotels, an den Tischen seiner Restaurationen, in den Cafés hielten sie in den Straßen der noblen Gesellschaft. Selbst wenn man vorgehen Abend einen Blick auf die letzten Ränge im Theater warf, sah man eifrig nicht „das Volk, das im Dunkel wandelt“, denn Nicht und stummklammer hatten je ge- nungam vorbereitet. Gleich hat Herr Niele nur Eine Stimme für sich und die? — Seine eigene. Seit dem Ver- gehenen Wastel's, dachte sich wohl alle Hörer ein. Heute man sollte wohl nicht auf ein Publicum und wer bei diesen Klängen nicht so manche Wiederholung des Lebens verleben kann, der möge in Ruhe bleiben und — die Stellung lesen.

Schon im Voraus war man vorbereitet, daß Herr Niele in der Partie des Hingel in Rossini's „Tell“ den in Grande lie- genden G. Hülfskraft in einer vorübergehenden Rolle zum Ausdruck und bedeutungsvoller Wirkung bringen werde. Hier kam seine Stimme von so gutem Klang wie von so wunderbarem Range in das rechte Element, sie ist in außerordentlich hoher und in der Richtung wahrnehmbar. Der Vortrag ist edel und durchdringt, sei es bei jeder Affectation und Beherrschung, an den gehörigen Ziel- linie Schwingung und Ton. Es ist hier nur an das Duett mit Madalide und an die Scene nach der Mordung seines Vaters erinnert. Gewiß nur selten hat man mit so makellosem sinnlichen Wohlklang einen so still und tief erquickenden festlichen Sauber verbunden. Möglich, daß Mander vielleicht nach Lösung vieler Stellen in der Rolle ankam: das „Vob geht hier in weit! Wie aber anders bedient bei einer Stimme, die an Volumen, Reiz und Glanz als Seltsamkeit behält und die der Sänger dabei in eine ethnischen Verfassung und Fertigkeit der Klang- formata ausgedrückt hat? Hierzu noch die wohlbedachte funk- tionelle Economy in der Verwendung seiner Mittel. Wer so mit seinen Akuten zur geeigneten Zeit zu sparen weiß, der kann auch einmal im reicher Augenblicke hervorbrechen wie ein Feuersturm, um mit jeder unumkehrten Macht die Geister zu lenken. Das ist Gefahr, der uns anblickt mit den strengen Mienen Augen der Kaiserin Marie; wie Nummer, welche der Gast sang, wurde nur Triumph der Kunst und des Künstlers.

In Darstellung des Waffler Kunst ließ der weite Gast Herr Decarli, die technischen Ergründungen trefflicher Schule neben der geistigen Macht eines geläuterten Kunstgefühls erkennen. Vorzüglich im Prolog, lebenswichtig in der Declama- tion, wirkte er mit dem richtigen Ton seines Basses, wenn selbiger in der tieferen Lage sich nicht so ausgiebig erweist. Neben- her war die Gesamtdarstellung eine treffliche zu nennen und die reichen Chöre des Abends theilten namentlich Herr De gele Tell so wie Frau Otto Alwaken. Chor und Orchester nicht zu vergessen; selbst Beckhoff den von Frau. Nehwald und Herrn Dieke ausgeführten Solotänzen. — Herr Niele wird noch einmal auftreten und zwar als Chapelain im „No- stille von Lesjumeau.“ Jedoch wird es auch hier nicht an Defizit fehlen, wenn so auch nicht, wie z. B. in Wien, in

eine Art Vergötterung ausbricht. Kränze, Blumen, Gedichte, gegenseitige herzliche Ansprachen kennt man hier nicht, man schämt aber das Vortreffliche und bewahrt es noch lange in der Erinnerung. Th. Drobisch.

Berlin, 13. Juni. Die N. Br. Bg. mahnt dringend, denn doch endlich auch hier Bestimmungen zu treffen, daß alle geschlachteten Schweine auf Trichinen untersucht werden müssen. Wie sehr sich die Untersuchungen bewährt haben, möge aus fol- genden Zahlen erhellen. In den 6 Monaten vom 1. December 1871 bis 1. Juni 1872 sind als mit Trichinen behaftet in Dis- stricten, wo Zwanguntersuchung besteht, 22 Schweine gefunden und auf polizeilichen Befehl vergraben. Die Berliner Central- Versicherung hat sich bereit gefunden, gegen sehr geringe Prä- mie die Schweine gegen Trichinen zu versichern. Man zählt für jedes Schwein 2 Gr., wegen der Gesellschaft im vornehmen- den Falle den vollen Werth des krank befundenen Schweines erstattet.

Cultur der Rose. Gegenwärtig lenkt die Wissenschaft gegen 3000 Arten und Sorten von Rosen, deren Unterschei- dungsmerkmale indeß bei vielen Sorten nur das Auge des Fach- mannes entdeckt. Die höchste Ausbildung hat die Rosenkultur in Frankreich gewonnen. Aber auch in Deutschland und England ist auf diesem Felde sehr Bedeutendes geleistet worden. Den nächsten Anstoß zur Cultur der Rosen gab die Kaiserin Josephine. Sie ließ durch den großen Gartenkünstler Dupont auf dem Par- terre von Malmaison alle Buchstaben ihres Namens mit einer Sammlung der feinsten Rosen pflanzen. Dupont begründete auch die berühmte Rosenschule im Garten des Luxemburg, an deren Verbesserung später der russische Gärten ein Vierteljahrhun- dert arbeitete. Andere namhafte Rosengärtner in Paris sind Biber, Laffan und Polette. Denselben sind in Frankreich die Ro- senschulen von Reims, Versailles und Lyon berühmt. In Eng- land ist es vorzüglich die Gesellschaft Hertfordshire, wo die be- rühmtesten Rosenmacher wohnen, und die bekanntesten Rosen- gärtner sind Milne in Danvers bei Kington und Sabine zu Nord Nims. Von hier ist auch das neueste und beste Buch über die Rose, William Paul's „Rosegarden“, ausgegangen, dessen mit reichen Anmerkungen begleitete Bearbeitung allen Blumen- freunden unangelegentlich empfohlen werden kann.

Mehrere Berliner Familien des christlichen Handwerker- sta des waren letzte Woche übereingekommen, mit Weib und Kind einen Ausflug zu unternehmen und dort Kaffee zu kochen. Der nöthige Ruder — es ist stamenswerth, welche Quantitäten davon eine Berliner Familie verzehren kann — wurde besorgt, der Camibus zur rechten Zeit erwartet, um gleich vollständig von der Gesellschaft occupirt zu werden. Der Jubel zum Kaffeetrinken in Gefundenbrunnen war gering, die Milch nicht zu klein, das Wetter so prächtig, kurz, die Gesellschaft befand sich in hoher Stimmung. Der Abend kam heran und mit ihm die Tanzmusik. Wer konnte einer jungen, stets geplagten Berliner Mutter verzeihen, wenn sie sich auch einmal nach einem Tänz- schenke? Und es waren vier solcher Mütter in der Gesellschaft vorhanden, welche durch das Gewicht ihrer betreffenden Widet- linder — zwei Jungen und zwei Mädchen — schon im Gemüthe ihres Kaffees freitragt waren. „Wir wollen tanzen!“ riefen sie ihren Männern zu, „aber — wer „verwartet“ uns die Kin- der?“ „Ach was!“ meinte einer der Ehegatten leise zu seiner Frau. „Der Camibusgesellschaft, der mit uns gefahren, kann auf- passen; er ruht es auch, der ist Potsdamer genug dazu!“ Dem jungen Camibus war diese Worte nicht entgangen, trotzdem verstand er sich zur Baby Conferenzen mit frohlichem Gesichte. Alle tanzten. Alle waren vergnügt, nur der Camibus sah in phi- losophischer Ruhe „wara die Gehren“ und drückte, statt einer Tancerin, die Cigarre, oder besser gesagt, um auch die Qualität anzugeben, „den Pfeifaren“ an den Mund. Endlich war der Tanz vorbei, die Uhr schlug zehn, man beehrte sich, den Camibus zu erlösen, und wirklich, Alle hatten, wie der eine Meister sagte, „den Zurel“, glücklich den heimathlichen Heerd zu erreichen. Man legt die Garderobe ab, zieht die Kinder aus, da — oh Ent- setzen! — hat die Mädchen-Mutter einen Jungen, die Jungen- Mutter ein Mädchen in ihren Armen! Der „Potsdamer“ hatte sich gerad und jedes Kind in ein falsches Strohflissen, in ein fal- sches Mäntel gefahren! Die geängstigten Mütter mußten Hocherzählungen requiriren, deren Schmecknatur ihre Geduld auf eine harte Probe setzte. Die eine verlor die andere, und erst als der Morgen anbrach, war der Wärrer Austausch beendet. Nahe aber war anderen Tages seitens der Väter nicht möglich, — der Potsdamer war auf die Wandererschaft gegangen!

Eine der interessantesten und ebenfalls die größte Auf- gabe, die in neuerer Zeit der Glockengießerei gestellt worden sind, bildet der Guss der großen, für den Kölner Dom bestimmten „Maiserlede“, welche am 27. d. M. in Submission vergeben werden soll. Als Material für dieselbe sind, wie bekannt, von dem kaiserlichen Protector des Panes 22 eroberte französische Bronzeergüsse zum Geschenk überwiesen worden und bereits in Köln eingetrufen. Die Glocke erhält enorme Dimensionen, näm- lich am sogenannten Schlagringe — dem untern Rande — einen Durchmesser von 7 Meter und dem verhältnismäßig entsprechend eine Höhe von 5,33 Meter einschließlich der Krone. In diesen Umfassungen wird sie von allen Glocken Europas, die geläutet werden, die größte und schwerste sein, denn die berühmte Glocke in Moskau ist zwar größer, wird aber nicht geläutet, sondern mit einem Mörser geschlagen. Gleiches gilt von der großen Glocke in Peking. Der Guss der „Maiserlede“ muß, weil ein Transport von außerhalb her ganz unthunlich sein würde, innerhalb der Stadt vorgenommen werden. Interessant ist die Vergleichung des Gewichtes des Glockenroßes mit dem anderer großer Geden. Von den zwei bisherigen Hauptglocken des Domes, beide gegossen von der Mitte des 15. Jahrhunderts und sonach die ältesten von allen ihren berühmten Schwestern in Europa, wiegt die kleinere 12 Centner, die größere 22,4 Centner, das Gewicht der Kaiser- glocke wird demnach das der großen Donnglocke um mehr als das Doppelte übertreffen. Die große Glocke in Wien wiegt zu 35,96 Centner, jene in Smirny zu 36 Centner, die Hauptglocke in der Peterskirche zu Rom 38 Ctr., die von Notre-Dame in Paris zu 34 Centner, die Glocke des Westminster-Palastes zu 32,34 Ctr. und die vielgenannte große Glocke in Erfurt zu 27,986 Centner angegeben. Der Metallwerth der für den Dom geschickten Ka- nonen ist auf 25,000 Thaler anzuschlagen.